



Nummer 22

Freitag, 26. Januar 1940

Einzelnummer 15 Pf.

Moskauer "Prawda" stellt fest: "Mister Churchill wird nervös"

So arbeitete Ariegshetzer Coulondre!

Der lette französische Botschafter in Berlin war ein beflissener Handlanger der Kriegstreiber in Paris

"Zotengräber der deutsch-französischen Verständigung"

Berlin, 26. Januar

Amtlich wird verlautbart (vierte amtliche beutsche Beröffentlichung jum frangöfischen Gelbbuch):

Mitte November 1938 entsandte die französische Regierung Berrn Coulondre als Botichafter nach Berlin. Der neue Bertreter Frankreichs, ber im Gegensach zu seinem Bor-gänger Francois-Poncet Berufsdiplomat war, fam zu besonders günstiger Stunde nach Deutschland. In Verfolg der Konserenz von München schien Aussicht zu bestehen, daß der vom Führer seit Jahren gewünschte endgültige Ausgleich mit Frankreich nun wirklich angebahnt werden könnte. Schon vor der Abreise von Francois-Poncet war das grundsähliche Einverständnis der bei-ben Regierungen über das am 6. September in Paris unterzeichnete beutsch-französische Abtommen erzielt worden, durch das die beutsch-französische Grenze als ander

beutsch-französische Grenze als enbgültig anerkannt wurde. Der neue französische Botichafter legte in Berlin offensicht-lich Wert darauf, sich nach außen hin als Anhänger ber beutsch-französischen Berständigung auszugeben. Als solcher führte er sich bei allen deutschen Stellen ein und betonte bei jeder jich bietenden Gellegenheit immer wieder, daß er kein anderes Ziel habe, als der Sache der beutsch-französischen Berständigung und des europäischen Friedeus zu dienen.
Die jest im französischen Gelbbuch veröffentlichten Dotumente beweisen jedoch, daß Coulondre vom Anfang bis zum Ende seiner Berliner Kätigkeit genau das Gegenteil getan hat.

Daß er als typischer Vertreter der Diplomatie des Quai d'Orsam auch in Berlin in die Gedankengänge der herkömmlichen unfruchtbaren französischen Politik verstrickt blieb, und daß er nicht das Format besaß, für schöpferische Gedanken einer neuen

europäischen Politik Berständnis aufzubringen, wird zwar für niemand, ber ihn persönlich gefannt hat, eine besondere Ueberraschung sein. Man weiß, daß die gunftigen Beamten des Qual d'Orfan feit langen Jahren niemals etwas anderes gekannt haben als die These der Einkreisung und Niederhaltung Deutschlands, die sie auch gegenüber dem nationalsozialistischen Deutschland des Jahres 1939 noch mit den Methoden Riche-lieus und Poincarés verwirklichen zu können glaubten. Berichte Coulondres verdienen aber insofern eine besondere Beleuchtung, als sie in ganz ungewöhnlichem Maße den Mangel an eigener politischer Einsicht durch Säufung unwahrer Behauptungen und vor allem durch eine verantwortungslose, systematische Seze gegen Deutschland zu ersezen suchen. Es ist direkt erstaunlich, daß die französische Kegierung diese Verichte, die im Grunde nur gegen ihre Politik zeugen, zu einem Verunthestandteil ihres Gelbhuckes gemacht hat Nielleicht er Sauptbestandteil ihres Gelbbuches gemacht hat. Bielleicht er-flärt sich das dadurch, daß Coulondre selbst der Sauptredakteur des Gelbbuches war und in seiner Siteskeit, seine schriftstellerischen Leistungen in solchem Umfang gedruckt zu sehen, keinen Blick mehr für die seinem Lande abträglichen Folgen der Beröffentlichung hatte.

Diejem frangöfischen Botschafter war von Anfang an jebes Mittel recht, um die deutsche Politik zu verdächtigen und zu entstellen. Er sucht in seiner Berichterstattung in seder Weiserwickernacht gegen das Neich zu wecken und seine Regierung von einer Politik des Ausgleiches mit Deutschland abzubringen. Sensoner sationelle Ergahlungen, die ihm von obsituren Mittelsmännern gugetragen werden, ober die er selbst ersunden hat, ja, jeder (Fortsetzung Seite 2)

Schwäche und Furcht der Weitmächte!

"Regime Fascista": "Die britische Macht auf der Dummheit der Menschen aufgebaut"

haften Erfolge tennzeichnet aufschlußreich "Regime Fascifta". Schwäche und ihre Furcht. Am 31. Warz des vergangenen Jahres, 10 ichreibt das Blatt, verkündete Chamberlain feierlich der Welt, daß England eine "neue" Politik eingeschlagen habe. Einige Tage baranf schloß Bed jenes "Meisterwerf" eines englisch-polnischen Vertrages ab, durch ben fich Warschan bereiterklärte, ben Algent provocateur für ben neuen Rrieg gegen Deutschland zu spielen.

Die britische "Garantie" wurde nacheinander Jugo-slawien, Griechenland, Rumänien, der Türkei, Dänemark, Schweben, Norwegen, Finnland, Solland und ber Schweiz angeboten. Das Sauptstift ber britischen Diplomatie sollte die Sache mit Sowjetrugland werden. Alber die Staaten, denen London feine edelmütige "Garantie" angeboten hatte, begannen zu zweifeln, und abgesehen von Polen und ber Türkei nahm niemand bas Alingebot an und Stalin kehrte dem "edlen" Salifar den Rücken zu.
Geit jener denkwürdigen Rede Chamberlains seien mehrere Monate hingegangen. Polen sei in achtzehn Tagen verschwunden. Das französisch-schwarzgelbe Seer rithre sich nicht von ber Ma-ginot-Linie, und die britische Flotte erleide täglich schwere Ber-luste. Die Behauptungen und verschleierten erpresserischen Drohungen Churchills aber hatten gerade bas Begenteil von bem erzielt, was er sich davon versprochen hätte. Die Neutralen erklärten, daß sie fich um ihre eigenen Dinge felbst tummerten und nicht jene Londoner Ratschläge nötig hätten, die recht eigennützig flängen. Die britische Macht sei auf der Dummheit der Menschen aufgebaut, aber es fei nicht gefagt, daß bies in alle Emigfeit fo bleiben muffe. Mit ber gegenwärtigen Auflehnung ber Reutralen fturze die gange englisch-frangofische Politik gusammen. Auch die Einfältigsten hätten begriffen, daß die lange Lifte ber britischen "Garantie" nur ein Runftgriff dur Vorbereitung bes gegenwärtigen Rrieges war, ben England mit ber Saut ber anderen führen wollte.

Der großmäulige und anmagende Son von Lonbon und Paris, wo man anscheinned Beforgniffe bege, ben Rrieg nicht zu gewinnen, werde allmählich niebriger geich ranbt. Gin noch ichwerer wiegendes Zeichen bafür, daß England und Franfreich schlecht spielen, fei es, daß fie die Serrschaft über fich felbft verloren.

Die ftarte Entruftung ber Reutralen beweise, daß ber Berfuch

ber britischen Regierung mittels bes Seren Churchill nicht nur Den Weg ber britischen Augenpolitit und ihre fehr gweifel- Die Rarten ber Weftmachte aufgebedt habe, sonbern auch ihre

ver Lugeniora auraischaut!

Mostan, 26. Sanuar

Unter ber Meberichrift "Mifter Churchill wird nervö 3" fommt die "Prawba" in einer von beißendem Spott burchjesten Gloffe noch einmal auf die Rede Churchills vom 20.

Die Rede Churchills habe, fo ftellt das Blatt fest, einen "wirtlichen Sturm" in den neutralen Staaten hervorgerufen infolge der Drohungen, die Churchill an diese Länder gerichtet habe. Wenn man jeboch ben Henkerungen Churchills auf ben Grund gebe, jo ftede bahinter nichts anderes als "ernftliche Beforg. nis, um nicht gu fagen Angit". Dem britischen Imperialismus ift es nicht gelungen, mit fremben Mächten Rrieg gu führen, auf

feine eigenen jedoch vertraut er offenfichtlich wenig.

Mit feinen unverhillten Drohungen an die neutralen Staaten habe der temperamentvolle Mr. Churchill jedoch zugleich auch Plane des englisch-französischen Rriegsblodes ausgeplandert, die darauf hinausliefen, neue Kriegsschauplätze im Norden und im Süden zu schaffen. Der britische Imperialismus wünsche die Ausdehnung des Kriegees nach Churchills eigenen Worte deshalb, weil "England und Frankreich andern-falls, erschöpft vom Kriege, gezwungen sein könnten, einen schmach-vollen Frieden zu schließen." Churchills anmaßende Aeugerungen gegen die Sowjetunion würden nicht überzeugender klingen als seine Drohungen gegen die Reutralen. "Mifter Churchill ift in Sorge nicht nur beshalb, weil die Rriegspläne bes britichen Imperialismus ein Fiasto erlitten haben, sondern auch beshalb, weil die Berjuche nicht gelingen fonnen, die neutralen Lander in den Rrieg hineinzuziehen, weil feine neuen Rriegsichaupläge bort entstehen, wo England bieje haben möchte."

Niemand fonne die Rompeteng Churchills in ber Beurteilung ber Kriegslage bestreiten. "Es ist offenbar nicht gum Besten bestellt im englischen Rabinett", so schließt bie "Prawda" ihre Betrachtung. Erst fürzlich nahm ans "unbefannten Gründen" der Rriegeminifter Sore-Belifha feinen 216schied, der Propagandaminister Mac Millan ift zurückgetreten, der Marineminister Churchill ist offenbar nicht gang bei fich."

Propaganda-Krieg

im Norden

Von Sans Wendt, Kopenhagen

In den aufgeregten Tagen vor und turz nach Ausbruch des Krieges war der Kopenhagener Rathausplat, sonst nur eine Tummelstätte der Radsahrerheere, der Brautpaare, die sich nach Berlassen des Standesamtes verewigen lassen, und allenfalls der Tauben, geradezu gefährlicher Boden geworden. Ueberall ftanden debattierende Gruppen und starrten ju den Leuchtschriftbandern, ben bell angestrahlten Fassaben ber Zeitungehäuser hinauf, von denen herab die allerneuesten Nachrichten in die Hirne sprangen Der fonft fo gemächliche Dane war taum wiederzuerkennen, regte sich auf, nahm Partei, wurde nervos. Es gab sogar vereinzelte Demonstrationen, und wer fich allzu laut in einer fremden Sprache äußerte, konnte er riskteren, als Störenfried ober Spion betrachtet zu werden. Der Prokaganba-Krieg war im vollen Gange. Mit den Tauben flatterten die Enten der internationalen Algenturen um die Wette. Kundige ent-

Gauleiter Lohfe bei den schleswig-holsteinischen Truppen an der Westfront

Gauleiter Lohfe besuchte mit feinem Stellvertreter Dg. Sieh, ben Parteigenoffen Lanbeshauptmann Dr. Schom, Dberburgermeifter Dr. Drechfler, Gauobmann Banne-Oberbürgermeister Dr. Drechfler, Gauobmann Banne-mann und Polizeipräsident Schröber verschiedene schleswig-holsteinische Eruppenverbände an der Westfront. In der Unterhaltung mit ben Golbaten, darunter vielen alten Parteigenoffen, kam ebenso wie in den Ansprachen des Gauleiters an einzelne Truppenteile immer wieder die starte Verbundenheit zwischen

Front und Heimat zum Ausdruck, in welcher der beste Garant für den endgültigen Sieg über unsere Gegner zu erhlichen ist.
Der Gauleiter überbrachte den Feldgrauen einen großen Transport von Liebesgaben, die fürsorgliche, liebevolle Hände im ganzen Gan zusammengestellt hatten. Ob der Rum zum tm ganzen San zulammengeseit hatten. Do der Ann zum heimaslichen Grog oder das Lübeder Marzipan freudiger be-grüßt wurden als die Rauchwaren, oder ob etwa die von der Frauenschaft und dem BDM. gebastelten Gebrauchsgegenstände willkommener waren als die Musikinstrumente, war schwer zu ertennen. Festgestellt werden darf, daß die Bereitwilligkeit ber Heimat, Freude zu bereiten, mit herzlicher Dankbarkeit aufgenommen und erwidert worden ist.
Die Truppen, die körperlich in ansgezeichneter Verfassung

und von beftem Geift bejeelt waren, erwiderten die Gruge ans der Heimat ebenso herzlich für die Beimat.

sinnen sich noch beutlich einer Savasmeldung, wonach polnische Flugzeuge Berlin bombardiert haben follten

Geither haben Politik und Rohlenknappheit bafür geforgt, Daß die Leuchtbänder und Scheinwerfer verschwanden. Die bebattierenden Gruppen schmolzen zusammen. Aber ber Propaganda-Krieg ging weiter, er stellte sich bloß um, er paßte sich ben bänischen Lebensbedingungen an, die das Auffällige nicht ver-schmähen — es muß freilich "smart" oder "apart" sein — denen jedoch vor allem das allzu Sarte und Laute nicht liegt. Es muß jedoch vor allem das allzu Sarte und Laute nicht liegt. Es muß alles hierzulande etwas die auf Butter serviert werden. So ift es ein ziemlich lautsofer Krieg geworden, ein Krieg wie überall: unter der Oberfläche oder sehr hoch in den Wolken. Ihn zu verfolgen, gibt einen ganz guten Begriff davon, wie die Plutokratien heute um die nordischen Länder und um die Neutralen schrenzen kömpfen.

überhaupt fämpfen. Die Chancen lagen eigentlich gewaltig jum Vorteil ber Der englische Einfluß ift ja Westmächte, namentlich Englands. traditionell so stark, daß er überall Sandhaben zur Verbreitung der eigenen und zur Bekämpfung der gegnerischen Unsichten sand. Aber schon in den ersten Tagen zeigte sich, daß ihm in der deutschen Nachricken- und Rundfunktechnik ein schlagkräftiger Gegenspieler ermachsen war. Che die Lügen ber anderen Glauben, oft genug ehe sie überhaupt Berbreitung fanden, war icon die wahrheitsgemäße Darstellung von deutscher Geite ba. Rein Londoner oder Pariser Schwindel blieb unwidersprochen. Das Streben nach einer gewissen Neutralitätspolitik dewirke, daß die Nachrichten nicht einseitig bleiben durften, daß mindestens eine gewisse Beimischung von deutschen Meldungen erfolgte. Singu tamen die grotesten Zensurschwierigkeiten in London und Paris. Die neutralen Journalisten wurden am Telephonieren gebindert, während sie aus Deutschland ungehindert alles Intereffante berichten fonnten.

Singu famen die Doftich wierigkeiten. In ben erften Kriegswochen konnte beispielsweise die englische Vildpropaganda Farbkart

Kreisarchiv Stormarn V

3 #

Farbkarte

kaum zu Atem kommen, weil fie viel zu fpat mit ihren veralteten und uninteressanten Photos anrückte, während die deutschen Photos vom Rrieg in Polen nabezu allein das Feld beherrichten. In London gab es gewaltige But und selbst im Unterhaus wurde über diese standalösen Mißstände geschimpst. Die Gegenseite holte zum Schlage aus. Seither ist beispielsweise im Photowesen ein fühlbarer Wandel eingetreten. Die Vildredaktionen der nordischen Blätter werden von Paris und namentlich von London aus derart mit Waterial schaftschieben den familie von London aus berart mit Material überschüttet, daß anscheinend bie Papierkörbe den Dienst verweigern und daß schon deshalb sehr viel in den Zeitungen erscheint, was eigentlich gar nicht so sehr als Bereicherung empfunden werden kann . . . Aber auch jest noch Bereicherung empfunden werden kann... Aber auch jest noch hält sich das deutsche Photo tapser. Bei der Bedeutung, die gerade heutzutage dem Bildmäßigen bei der Aufklärung und Leitung der Massen zukommt, ist dieser Amstand sehr wichtig.

Im Nachrichten we sen der Oresse und des Kundfunks liegen die Dienge etwag gewahrt.

siegen die Dinge etwas anders. Immerhin sind die Zeiten vorbei, wo es bei Nachrichtensendungen oft genug hieß: "Von englischer Seite wird gemeldet, daß . . ." "Die Deutschen behaupten zum gleichen Thema, daß Die heilsame und journalstisch zu begrüßende Anordnung, daß jede Meldung mit Auslengungel eine genelden werden wurd hat das hemmungslose Muchan angabe versehen werden muß, dat das hemmungslose Weidern angabe versehen werden muß, hat das hemmungslose Wuchern anonymen Lügenunfrautes unterbunden. Vielleicht achten viele Leser nicht darauf, ob die Nachricht den Jusaß trägt "(NI. von Reuter)", was andeuten soll, daß es sich um eine vom dänischen Nachrichtenbürd aus Reutermaterial übernommene Meldung handelt. Über wer etwas hellhörig geworden ist, kann immerhin die Glocken läuten hören. Natürlich, wenn in irgendeiner gespannten Situation englische Meldungen riesengroß, mit packenden Leberschriften und luggestiver Lusmachung auf der ersten den Aeberschriften und suggestiver Aufmachung auf der erften Seite erscheinen, die deutschen Dementis dagegen auf der zweiten oder vierten, so hilft die Quellenangabe nicht viel: entsprechende graphische Wiedergabe erweckt immerhin den Anschein einer Parteinahme. Ueberschrift und Placierung "machen" die Mel-

Die Westmächte haben ihr starkes Interesse an der dänischen Presse durch Ernennung von Presseattages bekundet, die den Reihen der aktiven Journalistik entnommen wurden. Der eng-Keihen der aktiven Journalistik entnommen wurden. Der eng-lische Gesandte in Kopenhagen hat sich dei seinem Amtsantritt etwas zu auffällig propagandistisch bemüht; sein französischer Rollege begnügte sich mehr mit Repräsentation und Betätigung innerhalb der "Alliance Francaise". In dieser recht rührigen Propaganda-Organisation gab es dei Erneuerung des Borstan-des eine kleine Palastrevolte, die für die Franzosen wenig er-folgreich verlief: die französsischen Mitglieder versuchten, unter der Parole. Was den Jungen" eines der Abren en give der Parole "Plat den Jungen" einen der Ihren an eine maß-gebende Stelle zu schieben, aber der dänische Präsident ließ sich selbst von dem Vorwurf, er sühre die Geschäfte allzu "dittatoriich", nicht zur Abbantung bewegen, und die "Revolutionäre" blieben in ber Minderheit.

Wie die Westmächte ansonsten ihre Propaganda betreiben, ist ganz ausschlußreich: Die Franzosen schieften beispielsweise einen Serrn, der ein Buch über Frankreich und die standinavischen Veren, der ein Such über Frantreich und die stan-dinavischen Frauen verfaßt hat, zu einem Vortrag über "Die Frauen, das ewige Rätsel"... Die Engländer veranstal-ten gegenwärtig eine Graphif-Ausstellung. Isder verlucht, mit Konzerten oder anderen kulturellen Leistungen Eindruck zu machen. Nun, auf diesem Gebiet braucht Deutschland um den Ausstall einer unparteitschen Vewertung nicht bange sein. Vor-lesungen von Gelehrten und Dichtern, nach dem Veinrich-George-Besuch jest soeben das glorreich verlaufene Furtwängler-Konzert, bier hat Deutschland einen Vorsprung, den die anderen ichwerlich einholen können.

Eines jener Gebiete, auf dem die Gegenseite, namentlich England, noch dominiert, ist das Buchwesen. Wohl gibt es stellen-weise deutsche Bücher, nicht nur Romane, sondern auch politische Literatur, in den Auslagen; Blunck ist sogar mit dänischen Alebersehungen vertreten. Aber was für eine Aebersülle an eng-lischen Druckerzeugnissen! Reine Buchhandlung ohne W. E. im Schaufenster. Schausenster: "Step by step", das Selbstbetenntnis des Kriegsfreibers, scheint von Zauberhand allenthalben an gute Stelle
gerückt. Alehnliches gilt von anderen englischen Büchern, und
vollends von den Zeitschriften. Gewiß, die gut aufgemachten
und interessanten deutschen Ilustrierten halten, genau wie die
ilbrige deutsche Presse, ehrenvoll ihren Platz, Aber die in London von Emigranten herausgegebene "Picture Post" macht sich
immer mehr breit. Wer vollends einmal in Wartezimmen von
Alexaten oder in anderen für das Ilustrierten Alerzten oder in anderen für das Auftreten der illustrierten

So arbeitete Ariegshetzer Coulondre!

(Fortsetzung von Seite 1)

Ratich und jedes Hintertreppengerücht werden von ihm als bare Minze nach Paris gegeben. Um diese Seite seiner Berichterftattung gu tennzeichnen, mogen folgende Beifpiele genügen:

Schon am 15. Dezember 1938, also wenige Wochen nach Eintritt seines Postens in Berlin, weiß Coulondre dem Reich ohne jede Unterlage, rein aus der Luft gegriffen, phantastische Eroberungspläne abzudichten, die u. a. die Unterwerfung Ungarns und die Schaffung einer Groß-Ufraine jum Ziel haben

21m 17. März 1939 schreibt Coulondre über die Reise des Präsidenten Sacha nach Berlin folgendes: Alm Nachmittag bes 14. März ließ die beutsche Gesandischaft in Prag das Palais Ezernin (das tschechische Außenministerium) wissen, daß es in Andetracht der Verschärfung der Lage nühlich sein könne, wenn der Präsident der Republit und der Minister des Auswärtigen bet Prasident der Republit und der Minister des Auswärtigen sich nach Berlin begeben würden. Aus dieser Darstellung soll natürlich gesolgert werden, daß die sichechischen Staatsmänner durch deutschen Druck gezwungen worden seien, die Reise nach Berlin anzurreten. In Wahrheit war es bekanntlich Präsident Hach alle sich der Loslösung der Slowakei und der chaotischen Justände in Böhmen und Mähren von sich aus darum dat, zusammen mit seinem Ausgemminister vom Führer empfangen zu werden. Diese Aufre Ausgemminister empfangen zu werden. Diese Bitte murbe vom Außenminister Chvaktovsty bem beutschen Geschäftsträger in Prag zunächst am Marg telephonisch und bann am frühen Morgen des 14. Marz durch ein personliches Sandschreiben wiederholt, worin der tschechische Minister anfragte, ob Geine Exzellenz der Serr Reichskanzler dem Serrn Präsidenten Dr. Emil Sacha Gelegenheit zu einer persönlichen Unterredung gewähren würde. Sierauf kam bekanntlich Präsident Sacha nach Verlin und legte in einer freien Vereinbarung das Schicksal seines Landes in die Sand bes Führers.

Ebenso unwahr wie die Behauptung Coulondres über dieses Shema ist auch seine Darstellung des Berlaufes der Berliner Besprechungen mit den Herren Hacha und Chvalkovsty. Obwohl der französische Bosschafter von den damaligen internen Vorgängen überhaupt feine Kenntnis haben konnte, schloter er sie ausführlich in einer Weise, die nur als Gensationsmacherei schlechiester Gorte bezeichnet werden kann. Am 7. Mai 1939 gibt Coulondre die Alusseichnung über ein

Preffe geeigneten Gegenden eine Stichprobe gemacht hat, findet Dieses Erzeugnisse auffallend häufig, genau wie allenthalben "War" und andere englische Kriegslektüre aushängt.

Auf einem besonders wichtigen Gebiet, dem Filmwesen, hat deutsches Kulturschaffen andererseits bedeutende Erfolge verzeichnen. Die drei erfolgreichen deutschen Künstler, de Ramen heute im Munde des gesamten banischen Kinopublikums find, heißen Forst, Jannings und Krauß. "Bel Ami" und kurz danach "Robert Roch" (unter dem Titel "Der große Arzt") haben dem Rus des deutschen Films, den die Propaganda der Alliierten und der Juden zerstören wollte, einen gewaltigen neuen Auftrieb gegeben, nachbem vorher bereits ber beutsche Fliegerfilm "D III 88" nügliche Aufklärerarbeit verrichtet hatte. Bor allem hat natürlich "Robert Koch" starken Eindruck ge-macht, obwohl er mit seinem hohen Niveau und seinem distreten Spiel, seinen großen Dialogen gerade an ein nicht deutsch sprachiges, durch amerikanische Gensationsfilme "verwöhntes" Dublikum erhebliche Ansprüche stellt, und obwohl die Genen aus dem alten Reich, mit dem Aufziehen der Wache Unter den aus dem alten Reich, mit dem Aufziehen der Wache Unter den Linden oder der Bismarck-Rede im Reichstag, dem altdänischen Empfinden vielleicht etwas fremd sind. Doch gerade diese Szenen haben sichtlich eine große Publikumswirkung. Auch zu dem Film "Bel Umi" strömt das Ropenhagener Publikum jeden Abend in wahren Scharer herbei, um sene Welodie zu hören, die ohnehin an jeder Ropenhagener Straßenecke zu vernehmen ist. Die Kritik bemerkt nahezu einheitlich, dieser Film sei wahrbastig "fast französisch" gemacht, obwohl die Deutsichen, wie man dei den Darstellern merken könne, natürlich keine Franzosen seien. In der Tat, wir wollen allerdings niemals Engländer oder Franzosen werden, und wir erblicken die beste Propaganda darin, unser Wesen der Welte is zu zeigen, wie es wirklich ist. darin, unser Wesen der Welt so ju zeigen, wie es wirklich ift.

Gespräch mit einem angeblichen "Bertrauten bes Führers" nach Paris, obwohl ihn schon bie Person bes Berfassers der Aufzeichnung zur größten Borsicht hätte zwingen mussen. Es steht nämlich fest, daß diese Aufzeichnung von dem französischen Botschaftssetretar Conty stammt, der in den politischen Rreisen Berlins als übler antideutscher Setzer bekannt war. Er hatte sich sogar gegenüber Deutschen zu berartig unglaublichen Angriffen auf die Reichspolitik hinreißen lassen, daß das Auswärtige Amt bereits im Dezember 1938 die französische Votschaft hatte bitten müssen, seine baldige Versetung zu veranlassen. Der französische Votschafter mußte sich also im Mat 1939, nachdem der Fall Conty von deutscher Seite auch mit ihm felbst besprochen worden war, flar darüber sein, daß dieser Untergebene in seiner notorischen Deutschfeindlichkeit ihm völlig unzuverlässige und entstellte Berichte liefern würde. Tropbem beeilte sich Coulondre, aus der Contyschen Aufzeichnung die weitgehendsten politischen Entschlüsse zu ziehen und die französische Regierung in scharfmacherischer Weise zur Verstärkung der französischen Aufrüskung und zur Einfreisungspolitif angutreiben.

Diese Scharfmacherei ift neben ber an ben vorstehenden Beispielen aufgezeigten Unzuverlässigkeit überhaupt das eigentliche Charakteristikum, das die Berichterstattung des Botschafters und damit ihn selbst kennzeichnet. Schon am 16. März 1939 liefert er das Stichwort für die antideutsche Propaganda des Einfreisungs-frieges, indem er behauptet, "das Deutschland Abolf Hitlers sei Eroberung Europas aufgebrochen". Am 19. März fordert er seinen Minister auf, nun endgültig zur traditionellen Einkrei-jungspolitif zurückzukehren. Man musse im Often eine Barriere errichten, die den beutschen Druck wenigstens in gewissen Grenzen aufhalten tonne. Dabei muffe man fich die Unruhe ber Sauptftädte Mitteleuropas und vor allem Warschaus zunute machen. Gleichzeitig solle Frankreich mit allen Mitteln und mit größter Schnelligkeit seine Rüstung auf das äußerste vermehren. Am Tage nach der versöhnlichen Rede des Führers vom 28. April schreibt er, man werde Deutschland im Zaume halten können, wenn man nur weiter aufrufte und bas antideutsche Bündnisinstem verstärke. Jedes Eingehen Polens auf das großzügige beutsche Angebot sieht er als verhängnisvoll für Frankreich an, benn es hatte nach feiner Unficht Polen ber Uchfe nabern und dem englisch-französischen Block abspenftig machen können. Dhue jedes Verständnis für bas Interesse Deutschlands am Schickfal ber

benute, um Polen "zu einem Bafallen bes Reiches zu machen". Auch während ber Zuspitzung der beutsch-polnischen Krise bleibt für Coulondre nur ein Gedante maggebend: Polen barf bem franbeutsch-polnische Berständigung guftandefommen.
So wendet er sich am 11. Juli ausdrücklich gegen ben Ge-

beutschen Stadt Danzig und ben beutschen Volksgenossen in Polen sucht er seiner Regierung in immer neuen Wendungen zu suggieren, daß Deutschland bas Danziger Problem nur als Vorwand

banten, Polen gu irgend einem Ginlenten gu bewegen: "Jeder Druck auf Warschau, um es dahin zu bringen, den deutschen Forberungen nachzugeben, konnte nur zu ben schlimmsten Rataftrophen führen. Um 27. August beschwört er nochmals seine Regierung, unter feinen Umffanden ben Gindruck auffommen gu laffen, ,als lauerten bie Weftmächte auf irgend einen möglichen Bergleich", und in der Nacht vom 29. jum 30. August telephoniert er seinem Minister, er seimme dem englischen Botschafter darin zu, daß Polen einen Anterhändler ernennen solle, um "in den Augen der Welt seinen guten Willen" zu zeigen, erklärt aber sofort, eine Reise Becks nach Berlin würde ernste Nachteile mit sich bringen, da sie als ein moralischer Erfolg Deutschlands und als Zeichen bes polnischen Rachgebens ausgelegt werben fonnte. Sier erbringt Conlondre einen besonders beutlichen Beweis bafür, bag bie Weftmächte niemals ernste Verhandlungen über die berechtigten deutschen Forberungen gewiinicht haben, sondern daß ihr Vorschlag einer direkten beutsch-polnischen Fühlungnahme ihnen nur in letter Stunde ein Alibi vor ihren Böltern und der Welt verschaffen

So hat Botichafter Coulondre, ber in Berlin jedem Dentschen versicherte, alles zu tun, um die deutsch-franzölischen Beziehungen so gut wie möglich zu gestalten, sich in Wahrheit als einer der Sofengräber der deutsch-französischen Verzitändigung erwiesen. Man würde ihm allerdings zu viel Chre antun, wenn man ihm die Rolle einer führenden politischen Perfönlichkeit zuweisen wollte. Er war nur ein beflissener Sand-langer friegstreibender Kräfte in Paris, deren Tendenzen er kannte und durch seine Berichterstattung fördern wollte.

Er hat mit bagu geholfen, bag es feinen maßgebenben Befinnungsgenoffen in Paris gelang, die im Schlepptan Englands fahrende französische Regierung zur Erklärung des Angriffskrieges gegen Deutschland zu bestimmen. Seute ist dieser Diplomat ansicheinend einer der außenpolitischen Berater des französischen Ministerpräsidenten und hat gewiß sein Teil dazu beigetragen, daß das Friedensangebot des Führers vom 6. Oktober 1939 zunächst abgelehnt wurde. Wir beneiden das französsische Volk nicht um diesen Mann.

Spähteupp am Fieth of Foeth

Unermüdliche Einsatzbereitschaft unserer Fernaufklärer

"Bom Feindflug zurück, Auftrag erfüllt!" So melbet sich eben eine vom Auflärungsflug am Firth of Forth zurückgekehrte Besatung bei ihrem Staffelkapitän. "Nun, wie war's?" fragte der Sauptmann. "Klarer Simmel, Flakabwehr, Sägerangriffe!" lautet die ebenso lakonische Antwort. Der Bordwart zeigt auf die Maschine: "Einige Fresser beben wart zeigt auf die Maschine: "Einige Treffer haben wir abbetommen, aber wir haben auch gans gut geschossen!" Und während ber Staffeltapitan sich über die Einzelheiten bes Fluges berichten läßt, arbeitet die Bilbstelle der Staffel längst mit Sochbruck an

der Auswertung der Flugergebnisse . . . "Auftrag erfüllt!" Wer in der Seimat kann ermessen, was in diesen Worten liegt, und welches Maß selbstloser Einsasbereitschaft sich dahinter verbirgt? Unsere Fernaufklärer, die Sag für Sag viele hundert Meter von der Beimat entfernt über Feinbesland fliegen, machen nicht viele Worte. Gie find gewohnt, immer aufs neue der Gefahr und dem Tod ins Auge zu sehen, sie find in diesen Monaten eines erbitterten Rampfes bart und verichloffen geworden. Und wenn nach einem Feindflug ihre Augen froh aufbligen, bann in der Genugtuung, wieder einmal Pflicht Berantwortung bis zur Reige ausgekoftet zu haben, einer Genugtuung, die ihren Ausdruck in dem "Auftrag erfüllt!" findet.

Wenn in ben Beeresberichten von "Spähtrupp-Unternehmungen" berichtet wird, bann ift bies für bie Deffentlichteit ein feft-umriffener Begriff. Dann weiß jeber, bag wieber einmal ein paar ichneidige Männer auf nächtlichen Schleichpfaben burch Drahtverhaue und Minenfelder einen Erkundungsvorstoß gegen den Feind durchgeführt haben. Auch der Zweck solcher Unternehmungen ist flar. Es gilt, festzustellen, welche Truppen der Feind an der betreffenden Stelle zusammengezogen, welche Abwehr- oder Angriffsmittel er dort konzentriert hat und wie ftart ober fcmach feine Befestigungsanlagen find. Beil aber die Manner, Die fich zu berartigen Unternehmungen zusammenschließen, jedesmal Blut und Leben riskieren und oft genug ein einzigartiges Beispiel von Tapferkeit und Pflichtbewußtsein geben, ist es nicht mehr als recht und billig, daß die Beimat ihrer schweren Arbeit ein be-

jonderes Interesse entgegenbringt, ihre Taten anerkennt und ihrem selbstlosen Einsatz Bewunderung und Dank zollt.
Dem Spähtrupp am Westwall stehen unsere Fernauf-klärer in nichts nach. Die besondere Schwere ihrer Aufgabe liegt darin, daß sie als "Einzelganger", ohne den Schutz von Tagden der Kontessen der kriefelne in die Kark harteldieren den kriefelne in die kark die kark die kark die kark die kriefelne in die kriefelne i ober Rampfftaffeln, in die ftart verteidigten Bentren der britischen ober französischen Industrie, in die entferntesten Schlupf-winkel der feindlichen Flotten vorstoßen müssen, — Luftspäh-trupps, von deren Fähigkeit und Mut wichtigste Entscheidungen abhängen! Wir haben Wacht über ber Nordsee zu halten, Die Bewegungen von Kriegsschiffen und Geleiten zu verfolgen, die Beränderungen auf den Eruppenpläsen und feindlichen Flugpläsen festzustellen, den Bau von Küstungsbetrieben, Docks und Werften durch die Kamera festzuhalten, die Eisenbahnbewegungen überwachen, Abwehrgürtel der Flat oder Ballonfperren gu kontrollieren und vieles mehr! Tag um Tag!

Der Erdspähtrupp tann und wird jeben Schutz ausnuten. Sträucher, Bäume, Gräben sind sein Schug. Ein vorher sorg-fältig ausgearbeiteter Angriffsplan, der alle Möglichkeiten be-rücksichtigt, im rechten Augenblick die eigene Artillerie einschaltet oder Reserven heranzieht, sichert vor unerwünschten Leberraschun-Anders der Fernaufklärer. 3hm einen Erkundungsplan mit allen notwendigen Sicherungsmaßnahmen an Sand zu geben, ist unmöglich. Denn "erstens kommt es anders, zweiten als man will". Da heißt es eben "Alugen auf und entschlossen handeln". So zieht der einsame "Banderer zwischen den Welten" seine Bahn; ihm winken die letzten Säuser, die letzten deutschen Schiffe, und dann verbindet ihn nur noch sein Funkgerät mit den zurück-gebliebenen Kameraden. Was bietet ihm Schutz? Sügel und Sträucher? Nichts. Sein Schutz ift seine Besatung, sind seine Vord-waffen und, wenn der Wettergott es will, die Wolken. Sonst

Da ist selbstverständlich, daß die Besatungen ber Fernauf-flärer aufeinander eingespielt sein muffen, daß sie eine auf Gebeih und Verderb verschworene Gemeinschaft bilben, den gleichen Willen zur Ourchführung ihrer Alufgabe haben, die gemeinsame Albwehrkraft gegen feindliche Alngriffe einsetzen. Sier heißt es im wahrsten Sinne des Wortes: "Einer für alle, alle für einen!"

Die Erlebnisberichte ber Besathungen geben babon Zeugnis. Seber Flug erfordert feine besondere Saktik: Denn vielfältig ist die Gefahr und — wetterwendisch ber Simmel. Von der Entschlußtraft, im richtigen Augenblick das Richtige zu tun, hängt, wie selten, ber Erfolg ab. Gejagt von ber Flat, gebest von ben feindlichen Jägern, muß die Besatung — trot allem — ihre Alufgabe löfen. Und wo sind im entscheidenden Moment bie Wolfen, in die man sich "surischziehen" könnte, wenn es allzu brenzlig wird! Die sind, weiß Gott, dann nicht da! Dann gilt es eben, die Nerven behalten und gut zielen. Jede Sekunde der Unaufmerksakeit oder Nachlässigkeit birgt den Tod. Durch die Meute durchreiten! Stahlhart bleiben! Rurven, Rurven! Lus allen Rohren seuern! Den Feind abschütteln! Denn niemand ist ba, ber euch zu helfen vermöchte. Und bie Racht ift fern, bie Seimat weit.

Das find unfere Fernaufklärer, die ba Tag um Tag ihr Leben in die Schange ichlagen - abseite vom "großen Geschehen", un-beachtet von der Deffentlichkeit, bescheiben im Sintergrund.

Stille und unbekannte Solbaten. Wenn von großen Luft-ichlachten berichtet wird oder von der Bersenkung von Kriegschiffen und bewaffneten Sandelsdampfern, dann hört man nicht, daß fie dabei gewesen waren. Daß ihre muhfame Aufflärungsarbeit aber oft genug die Voraussetung für den siegreichen Angriff unserer Rampfgeschwader ober U-Boote ift, muß der Seimat einmal gesagt werden. Denn auch diese Manner verdienen ihren unauslöschlichen Dank. Sie find die unermudlichen Selfer der Führung, die Luftspähtruppe von Seer, Marine und Luftwaffe, ihr Einfag ermöglicht erst militärische Entsehlüsse von weitest-Dr. Weinschent. tragender Bedeutung.

Wir warnen Neudieride!

Rriegsheher empfiehlt Bombardierung Berlins Neuhork, 26. Januar

In der Zeitschrift "Liberth" befürwortet ber befannte engch rilili bardierung Berlins als einziges Mittel, um - wie er fich ausbrückt - Deutschland "ben Ernft ber Lage flarzumachen". Mit zhnischer Brutalität "begründet" Wells biesen Borichlag mit der Erflärung, daß er nicht die übertrieben garten Empfindungen anderer für das beutsche Bolt teile, das endlich einmal spüren musse, "was seine Regierung anderen Nationen zusüge". Jum Anglück der gesamten Menschheit sei Berlin 1918 nicht gründlich bombardiert worden. Die gründliche Zerstörung beutscher Städte, Bombardierungen und bergleichen, würden auf bas beutsche Volf eine heilsame Wirkung ausüben.

Wir danken diesem erlesenen Bertreter der britischen See-räubernation für die brutale Offenheit, mit der er wie-der einmal den Bernichtungswillen Englands gegenüber dem beutschen Bolf jum Ausbruck gebracht hat. Aber eines möge Serr Wells und seine britischen Auftraggeber gesagt fein laffen: Jeber Bersuch, beutsche Städte mit Bomben zu bewerfen, würde von uns mit Maßnahmen unserer Luftstreitkräfte beantwortet werden, von denen sich die englischen Segapostel vielleicht noch nicht bie rechte Vorstellung machen. Bomben auf Berlin würden mit zehnfacher Jahl auf London vergolten werden. Im übrigen werden die englischen Flieger nach ben bisher ichon an ber beutichen Rufte gemachten Erfahrungen besser als der Beger Wells von seinem Schreibtisch aus beurteilen können, was der Versuch eines derartigen Unternehmens für sie bedeuten würde.

In einer United-Preg-Melbung aus Oslo heißt es, bie Reederei Johannsen in Bergen habe die Nachricht erhalten, daß ihr 2100 Bruttoregistertonnen großes Schiff "Miranda" nach einer Explosion in der Rordsee gesunken sei. Bon der 17köpfigen Besahung sollen drei in Kirkwall an Land gebracht worden sein, wohingegen bas Schickfal der anderen zwölf unbekannt fei. 3wei Besahungsmitglieber follen umgefom-

Der jugoslawische Zerstörer "Ljubljana" wurde um 17.20 Uhr bei ber Einfahrt in ben Rriegshafen Schibenit bei schwerem Seegang zwischen zwei Inseln gegen ein Riff geschleudert und so schwer beschädigt, daß er turge Zeit darauf fank



Alle Redite bei Carl Duncker-Verlag, Berlin

de die einbrechende Flut gegen eine Wand schmettern alle Knochen im Leibe brechen. Wir horchten.

— das Signal: "Wohlauf, Kameraden, aufs Pferd, aufs Jest hieß es handeln. Mit ein paar gewaltigen Hamen wurden die letzten Bentilräder offengeschlagen, noch eins — Achtung! Jest auf dem Sprung stehen. Da—ins Anacken, ein Klirren, Kauschen — jäh ist es kockens Straufen hier verkerten. das Brausen dröhnt in den Ohren — mit einem Luftstoß wir aus der niedrigen Tür geschleudert, schon schießt das nach. Die Bentile sind offen!

Aus allen Abteilungen haften die Mannschaften nach oben, wenn sie die gleiche Arbeit wie wir erledigt haben. Wir stürzen an Deck. Noch ein paar Sekunden ist alles in der Bucht ruhig. Nur auf den Schiffen quirlt ein unheimliches Leben. Unser Kommandant hat alle Mann versammelt. Er hat seine beste Unisorm an, und seine Augen sind hart und schmal.

"Seiß Flagge!" Seifer klingt sein Befehl. Und wir wollen ganz ehrlich sein, in der nächsten Minute haben wir alle Tränen in den Augen gehabt. Ich gebe es gerne und ehrlich zu. Da weht unsere alte Flagge breit in der Morgensonne aus. Söher und böher steigt sie. Wir alle stehen um den Kommandanten herum. Leise neigt sich schon das Deck. Aber niemand achtet darauf.

Unser stolzes Schiff, unsere Markgraf, unsere deutsche Flagge fie leben boch, boch, boch!"

Der Kommandant hat das gerufen. Und wir antworten: "Hurra, hurra, hurra!" Bon den anderen Schiffen tönt der

Angehörige von Frontkämpfern betrogen

Gemeiner Volksschädling zum Tobe vernrteilt

Bamberg, 25. Januar

Die Juftigpreffestelle teilt mit: Der am 3. Februar 1901 geborene Johann Dien aus Bergrheinfelb (Landfreis Schweinfurt) wurde durch Urteil des Sondergerichtes Bamberg vom 24. Januar 1940 wegen eines fortgesetten Berbrechens nach § 4 ber Berordnung gegen Boltsschädlinge jum Cobe und jum banernden Berluft ber bürgerlichen Ehrenrechte vernrteilt.

Dies, der bereits mehrsach vorbestraft ist, hat unter Aus-nutung der Artegsverhältnisse gemeine Betrügereien begangen. Als angeblicher Frontfämpfer suchte er Familien auf, von benen er wußte, daß Angehörige an der Front waren, und schädigte diese in gemeinster Beise. Das Gericht kennzeichnete dies als den Spp eines Bolksschädlings, für dessen Saten nur die Sodesstrafe in Frage fommen tonne.

gleiche Ruf zu uns herüber. Da — überall ift unsere alte, ruhmereiche Fahne wieder aufgezogen, überall steht die Erem an Deck. Mehr und mehr legen sich die stölzen Schiffe nach Steuerbord oder Backbord über. Der "Markgraf" sacht tieser und tieser, wir merten es unter ben Gohlen.

Mas mir gemacht hatten, war uniere Pflicht. Es war aber auch unser Recht. Wir hatten unsere eigenen Schiffe versenkt, für den Befehl war nur der Aldmiral verantwortlich. Und awar nicht etwa dem Engländer, sondern nur seinem Borgeseten, von dem er das Rommando erhalten hatte.

Mit schäumendem Bug jagten die Bewachungsfahrzeuge auf uns zu. Vorne standen Kerls mit Flinten, die sie gleich an die Backen rissen. Auch die zwisen Drifter beteiligten sich an dem wilden Durcheinander, das jest einsetze. Man fuhr auf ein sinkendes Schiff los, sah aber inzwischen, daß ein anderes Schiff schon tiefer im Wasser lag, und änderte schnell den Rurs dorthin. Auf dem Weg zum zweiten Schiff kand man die ersten Boote, die nun von der deutschen Besatzung ausgesetzt waren, und änderte wieder den Kurs. So jagten die Torpedoboote und die Bewacher wie irrsinnig durcheinander. Sie merkten, wie ohnmächtig sie gegen unsere Tat waren. Schon hatte sich "Friedrich der Große" auf die Seite gelegt und war dann über Steuerbord in die Tiefe Nur noch ein paar Spieren schossen aus dem kochen-

(Fortsetzung folgt.)

Jagdeinsätze an der Westfront / Aufklärungsflüge gegen Großbritannien

Das Dbertommandober 2Behr macht gibt befannt: 3 m 2B e ft en feine besonderen Ereig

Luftwaffenverbande führten Jagb einfähe an ber Weftfront und Auf flärungeflüge gegen Großbritan

nien burch. Das Pangerschiff "Deutsch-land", bas seit Kriegsansbruch Sanbeletrieg im Atlantischen Dzean geführt ift vor einiger Zeit in die Beima

Panzerschiff "Deutschland" auf den Namen "Lühow" umgenann

zurückgekehrt.

Berlin, 25. Janua Der Führer und Oberfte Befehlshal ber Wehrmacht hat die Ambenennu bes Panzerschiffes "Deutschland" auf b Namen "Ligoto" befohlen, ba ber Nam "Deutschland" für ein größere Echiff vorgesehen ift.

Der ursprünglich auf ben Rame,,Lüchow" getaufe Schwere Rreuzer wi gleichfalls umbenannt werben.

Panzerschiff "Deutschland" wieder in der Heimat

einmal über das weiche dicke Tuch. Dann ist er still davon-Seute weiß ich es genau: er bar bamals Abschied von feiner Fabne genommen. Richt nur von der Fabne, auch von feinem ganzen Leben. Er mag etwas von ben Dingen geabnt haben, die fich achtundvierzig Stunden später abspielen sollten. Man weiß

ersten bis zum letten Tag unseres Soldatenlebens hatte sie über und geweht und war das Sochste gewesen, was wir in unserem

Schlieflich hat ber Korvettenkapitan fich umgefeben und auf bie Fahne gezeigt. "Schließen Sie fie wieder ein. Sie wird noch gebraucht!" Das waren seine Worte. Seine Sande gingen noch

brin in dem Raften. Schlieflich machten wir die Rifte auf, da lagen

Er hatte zu Saufe eine Frau und vier fleine Rinder. Eines Tages hat dann seine Frau geschrieben, er möge sich doch auch ablösen

lassen. Das taten damals viele, und es wäre nicht aufgefallen, wenn er es auch getan hätte. Aber Schumann hat es nicht getan. Er hatte von seinem Borgesetten und damit von seinem Obersten

Kriegsberen dieses Rommando bekommen, und er wollte es nicht

eher aufgeben, als bis man ihn davon entband. Er ist in diesen Tagen sehr still und viel allein gewesen. Mit wem sollte damals auch groß geredet werden. Alle waren schon monatelang zusammen, und seder kannte seden Gedanken des anderen. Zwei Tage

vor der Versenkung habe ich den Rommandanten beobachtet. Er ging allein durch die Räume. Viel Mobiliar stand nicht mehr drin. Und wenn Räume leer stehen, dann klingt der Schritt un-

heimlich hohl und dumpf. Ich hatte Wache, und er kam an mir vorbei. Ich glaube, gesehen hat er mich nicht. Er ging an den Flaggenschrank, schloß ihn auf, holte die große alte kaiserliche Flagge beraus und legte sie auf den Tisch. Dann hat er lange still davor gestanden und sich nicht gerührt. Ich kann mir denken, was durch seinen Konk gegangen ist.

Geben Gie, biefe Fahne, bie bort auf bem Tifch lag, war fur viele in Deutschland in jenen Tagen ja nicht mehr als ein Stück Tuch. Alber für uns, die wir die Legten auf der Flotte waren, war sie das ganze Leben. Wir hatten unter ihr anständig gekämpst, und viele waren auch gefallen. Nun war sie heruntergezogen und lag im Schrank. Alber in unserem Herzen wehte sie

Mit ihr lebten und mit ihr ftarben wir. Bom

seinen Ropf gegangen ift.

Aber nun war bas ja vorbei. Vieles war vorbei für uns Da war unfer Rommanbant, Rorvettenkapitan Schumann.

gange Rattennester, und die Allten fauchten uns wütend an .

So gingen die Gedanken, als wir in den Kammern der Flut-ventile hocken. Nur noch ein paar Hammerschläge, und das Wasser schoß in mannsdicken Strahlen hinein. Wir sahen uns noch genau um. Das Licht würde wohl schon in den ersten Sekunden versagen. Lußerdem hing die nächste Lampe einige Räume entfernt; wir saßen fast im Dunkeln. "Genau den Rückweg merken! Ihr habt nicht lange Zeit!" Wer nach Deffnen der Bentile nicht mit einem einzigen Sprung aus der Rammer herauskam,

Das haus der lieben Dincex Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W 35

ROMAN von CARL OTTO WINDECKER

"Bettler, wollteft bu fagen?" vollendete er ihren Sat. "Bielleicht. Und doch bin ich reich. Gehr reich. Ich habe Geld, hier und in Neapel auf der Bank und in Rom. Viel Geld, Margareta. 3ch fonnte bas gange Städtchen bier bamit taufen. Und doch bin ich auch arm. Denn all das Geld hat nicht ausgereicht, mir ben einzigen Menschen zu erhalten, ben ich liebte . .

Gie sprachen englisch. Der Arzt, ber an ben Tisch zurück-getreten war, um seine Instrumente gusammenzupacken, verstanb

Frau Sammerson stand unbeweglich. Die Sande hielt sie wie jum Gebet gefaltet. Es war ganz still im Raum. Dr. Antinoris Inftrumente flirrten leife.

noris Instrumente klirrten leise.

"Warum tust du das alles?" fragte Frau Sammerson gequält. "Billst du, daß ich dir Dank sagen muß?"

Der "Alte" schüttelte den Ropf.

"Du brauchst mir nicht zu danken, Margareta. Alber soll dein Kind ein Krüppel bleiben für sein ganzes Leben . .?"

"Es ist zuviel!" sagte Margareta Sammerson tonlos: "Es ist zuviel, was beute über mich hereinbricht. Ich bin so müde. Es ist mir, als sei ich innerlich ausgehöhlt, — als sei kh nicht mehr ich. Robert . .!" Und wieder begann sie zu weinen.

"Henny . . . Henny . . . o Gott . . . werde gesund . . . werde gesund, mein Kind . . . !"

Bon draußen hörte man das Signal eines Autos.

Der Alrzt trat zu Frau Hammerson und legte ihr tröstend die

Sand auf die Schulter.

"Rommen Sie, Signora . . . braußen wartet ber junge Deutsche, ber Ihr Kind nach Neapel fahren will. Ich begleite Ich will babei sein, wenn die kleine Signorina operiert Saben Sie Mut und Vertrauen, Signora!"

wird. Saben Sie Mut und Vertrauen, Signora!"
Frau Hammerson stand auf.
Der "Alte" nahm ihre Sand.
"Romm, Margareta", sagte er leise. "Du darst jest nicht allein sein. Romm . . wir wollen gemeinsam warten!"
"Barten . . warten . . immer warten . . " brach es aus der Frau heraus "Immer habe ich gewartet, seit Sahren voller Not und Sorgen, voller Zweisel und Berzweissung!"
"Romm!" sagte der "Alte" sehr leise. "Romm . . zu Hause wartet ein Brief auf dich, der auch dir deine Ruhe wiedergeben wird. Romm, Margareta . .!"
Schweigend solgte sie ihm. Wiederum wichen die neugierigen Gaffer zur Seite, als die fremde Frau mit dem gemiedenen "Alten" aus der "Casa sette venti" das Haus verließ.

Scheue Blicke folgten ben beiben. Aufgeregt flüfterten bie Menschen miteinander. Sie sprachen ganz leise, als fürchteten sie, der "Gettatore" könnte ihre Worte hören. Immer noch klatschte der Regen mit unverminderter Wucht

Der Schirotto heulte und fang und trieb die Wellen

letten Signorina in seinem Auto absuhr, da schüttelten sie be-denklich den Ropf. Droben in den Vergen hingen die Wolken. Der junge Deutsche würde nicht die Sand vor den Augen sehen. Und die Strafe bestand nur aus Rurven und engen Durchfahrten, aus spigen Rehren und fteilen Unhöhen. Bor einem Jahr etwa war dort oben der Omnibus von Sorrent abgestürzt. Sundert Meter tief ins Meer. Reiner der zwanzig Infassen war gerettet

Auf halbem Wege zu dem alten Turm blieb Frau Sammer-

fon plösslich steben.
"Robert", sagte sie. "Du hast mein Kind zu retten versucht.
Du hast mir ein Opfer gebracht, größer, als es mir je ein Mensch
gebracht hat. Ich habe kein Recht mehr, als Richterin vor dich zu treten. Ich habe kein Recht mehr zu fragen, wie Sohn starb
... lass mich nun allein."
Er schüttelte den Ropf.
"Du hast das Recht, Margareta. Du sollst mich fragen. Sch

"Du hast das Recht, Margareta. Du sollst mich fragen. Ich werde dir antworten. Du sollst alles über mein Leben ersahren. Ich werde dir zuerst erzählen, was du wissen wolltest. Dann aber mußt du den Brief lesen . . . es ist der leste Brief, den John in seinem Leben schrieb. Komm!" dat er noch einmal.

Sohn in feinem Leben schried. Komm!" dat er noch einmal.
Schweigend betraten sie den alten Turm.
Dort auf dem Tisch lag der Brief, wie ihn Frau Hammerson, ungelesen, niedergelegt hatte, als die Dorslungen ihr die Nachricht von Hennys Linglück brachten.
Margareta Hammerson und der "Alte" sesten sich an den Tisch. Eine Weile blieb es still zwischen ihnen; dann sing der Mann an zu sprechen. Während er erzählte, war es den beiden, als verwandele sich der Raum, in dem sie sich befanden. Die Erimerung wurde möchtig in ihnen und die Gestalten der Bereiten Erinnerung wurde machtig in ihnen und bie Geftalten ber Bergangenheit traten nacheinander ins 3immer.

3. Rabitel

3m Marg 1919 faß in einer Kneipe im Safenviertel von Neupork ein junger Mann vor einem halbgeleerten Glas dinnen, lauwarmen Prohibitionsbieres. Sein Anzug glich eber einem tragikomischen Maskenkostum, als der Bekleidung eines vernünftigen Menschen. Bu riffigen Lackschuhen, bie an ben Geiten bicke Flicen aufwiesen, trug er eine bunne, verwaschene Baumwoll-hose, wie sie die Matrosen tragen, einen schmutziggrauen Pullover und darüber eine thakifarbene Soldatenjack, die wie die Uniform der USA-Army aussah, nur daß sie keine Abzeichen hatte. Sogar die Knöpfe waren abgeschnitten und durch zivile Kornknöpfe ersett. Zudem war die Sacke viel zu eng, die Aermel reichten kaum bis zu den Handgelenken, der Kragen skand offen, vermutlich weil er überhaupt nicht zu schließen war

Baldur von Schirach:

Daß wir uns selbst vergessen, daß wir uns opfern, daß wir treu find, bas ist die Botschaft ber Ge= fallenen an die Lebenden, bas ift ber Ruf des Jenseits an die Zeit.

Langemarck-Feier 1935

Gebenktage: 1781 * Der Dichter Lubwig Achten v. Alrnim in Berlin (+ 1831) — 1823 + Der Mediziner Edward Jenner in Berleley (* 1749) — 1878 * Der Schriftseller Rudolf Alexander Schroeder in Bremen — 1881 * Der Schriftseller Alsons Daquet in Wiesdaden — 1920 + Der Maler Frig August v. Raulbach in Oblitedt dei Murnau (* 1850) — 1934 Deutsch-Polnischer Verständigungsvertrag — 1937 Geseg über die einheitliche Regelung des deutschen Beamtenrechts — 1937 Geseg über die erste territoriale Furbereinigung im Deutschen Reich: Altona und Wandsbek kommen zu Groß-Hamblagen, Eutschung Libeck, Kurhaven, Eutst und Virlenfeld zu Dreußen. Milhelmsbaven zu Eutin und Birtenfeld ju Preugen, Wilhelmshaven gu

Eine Karifatur. Nur — bas Gesicht paßte nicht bazu. Ein frisches, offenes Gesicht, braungebrannt und gesund, mit bellen, gescheiten Augen barin, die aber heute verdammt trübe in die

Sie hatten alle Ursache bazu. Vor genau acht Tagen war ber junge Deutsche Robert Reinhard aus bem amerikanischen Internierungstager entlassen worden, wohin ihn, vor zwei Jahren, als die Bereinigten Staaten Deutschland ben Rrieg erklärten, ein verwünschter Zufall gebracht hatte. Ein Zufall? Eigentlich mehr: ein Berrat. Gerade als er sich auf einem norwegischen Dampfer anheuern ließ, um unter einem Decknamen und falscher Nationalität nach Deutschland zu fahren. Ein Franzose, ein Ugent, der sich ebenfalls als Deutscher ausgab, hatte ihn den amerikanischen Behörden verraten. In den Staaten tobte der Wahnsinn der Kriegsbegeisterung, der künstlich erzeugte Saßgegen die "Sunnen". Der junge Deutsche wurde verhaftet und der Spionage angeklagt. Als Wochen später die Verhandlung stattfand, hatte sich auch das Kriegssieder der Umerikaner ein wenig gelegt. Robert Reinhard fand vernünstige, einsichtige Richter. Man sprach ihn frei und siberführte ihn in das Internierungslager in der Nähe von Trenton.

Iwei Jahre der Untätigkeit im Lager solgten. Zwei sinnlos vergeudete Jahre mit Spaziergängen und Fußballspielen, mit Fußballspielen und Spaziergängen. Ind doch nicht ganz sinnlos: denn Reinhard serne. Die Lagerverwaltung war nicht kleinlich. Man hielt die Interniersen nicht wie Gefangene — wie es in Dampfer anheuern ließ, um unter einem Decknamen und falscher

Man hielt die Internierten nicht wie Gesangene — wie es in manchen anderen Staaten der Fall war. Man ließ ihnen per-sönliche Freiheiten. Die deutschen Vereine stifteten Vücher; man richtete Kurse ein. Nach einem mißglückten Fluchtversuch, nach Wochen kraftloser Berzweislung, erkannte Reinhard, daß das Leben mit diesem Krieg, mit dieser Gefangenschaft nicht abgeschlossen war, daß es weitergehen würde. Aus dieser Erkenntnis beraus begann er an sich zu arbeiten. Die Zukunft lag ja noch vor ihm. Ronnte er die Zeit der Internierung nicht dazu besunden sich zur kain sichtens Geben konnthen sich zur kain sichtens Geben konnthen sich zur kain sichtens Geben konnthenziere. nuten, sich auf sein späteres Leben vorzubereiten?

(Fortsetzung folgt.)



Kreisarchiv Stormarn V

Farbkarte #13

Ein Wort zur Kohlenversorgung

Biele Bolksgenossen leiden darunter, daß die Anfuhr von Kohlen Schwierigkeiten bereitet. Allerdings ist in den verschiedenen Gegenden des Reiches der Stand der Kohlenversorgung

unterschiedlich. In Wien z. V. ist der Bedarf gedeckt. Das ändert aber nichts an der Tatsache, daß andere vorübergehend ihre Studen nicht ihren Bedürsnissen entsprechend heizen können. Die Ariegswirtschaftliche Grundsach zwar von allen Volksgenossen gewisse Einschwänkungen ihres Verbrauchsstandes. Doch der kriegswirtschaftliche Grundsach ist und bleibt, daß der lebensnotwendige Bedarf gedeckt werden muß. Dazu gehört auch die Kohlenversorung. Eine Mehrzahl von außervordenslichen Umzstäden mußte zusammentressen damit est zu der ierigen Lage ftanden mußte zusammentreffen, damit es zu ber jetigen Lage tommen tonnte.

kommen konnte.
Man darf nicht außer acht lassen, daß dieser Krieg uns schon wenig über sechs Jahre nach der größten Wirtschaftsnot unserer Geschichte aufgezwungen worden ist. Wir haben also eine verhältnismäßig sehr kurze Zeit für den Neuausbau unserer Volkswirtschaft und für die Aufrüstung zur Versügung gehabt. Tros der Kürze dieser Zeit ist erreicht worden, daß die Volkswirtschaft sicher dasseht und daß unsere Rüstung stärker als die irreendeines anderen Laudes ist

wirtschaft sicher dasteht und daß unsere Rüstung stärker als die irgendeines anderen Landes ist.

Die von der Reichsbahn zu bewältigenden Verkehrsaufgaben sind gewaltig gestiegen. Eine Wirtschaft von 90 bis 100 Milliarden Indexenvolution stellt ganz andere Unsprüche an den Verkehr, als wenn die Indresproduktion nur knapp die Sälfte, wie im Indre 1932, beträgt. Doch die Reichsbahn ist fähig, diese Verkehrsausgaben glatt zu erfüllen. Aber zu ihnen treten die jeht im Kriege vom Kriege selbst gestellten hinzu. Uuch diese vermehrten Verkehrsleistungen herzugeden, hat die Oeutsche Reichsbahn sich als fähig erwiesen. Aber in diesen Innuarwochen trifft mit diesen hohen Ansorderungen der Frost zusammen. Der Frost erschwert erstens den Eisenbahnverkehr, zweitens läßt er die Vinnenschiffsahrt ausfallen, und drittens stellt er wieder zusähliche weitere Verkeusgaben. weitere Berfehrsaufgaben.

Von dieser Lage ist die Reichsbahn betroffen und damit das Volt und damit auch selbstverständlich manche Volksgenossen. Es ist Ehrensache der ganzen Nation, allen Volksgenossen, die sich in dieser Lage befinden, ihr hilfsbereites Berftandnis entgegenzu-

bringen.
Obwohl im nationalen Interesse die Kohlenversorgung sowohl für die Betriebe, die für die Bedarfsgütererzeugung des Volkes und für den Krieg arbeiten, als auch für die Erzeugung von Gas und elektrischem Strom, den Vorrang hat, wird alles getan, um endlich jedem Volksgenossen eine warme Wohnung zu verschaffen. Als vor einigen Tagen der Frost einmal nachließ, ist auch schon die Kohlenansieserung auf das Opppelte des Normalkandes gestiezen. Wenn derhurch auch nach nicht iedem geholsen worden stiegen. Wenn badurch auch noch nicht jedem geholfen worden ist, so kann doch jeder bas Bewußtsein haben, daß die verantwort-



Links: Auszeichnung von U-Voot-Fahrern. Der Id. (Befehlshaber der U-Voote) verleiht der gesamten Besatung eines U-Vootes, das von ersolgreicher Feindsahrt zurückgefehrt ift, das Eiserne Areuz für ihre vorbildlichen Taten. — Rechts: Der britische Zerkörer "Exmonth", der, wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, in der Nordsee vernichtet wurde. (Scherl-Wagenborg-K.)

SA.-Männer in Feldgrau

Einst Kameraden daheim im Sturm, jetzt Kameraden im Bunker

Von Sonderberichterstatter Joachim Dill

Im Weften, 25. Januar (P.K.)

Drei Wochen, nachbem ber Rrieg begonnen, trat unfer El.Sturm mit 14 Mann an. Der Sturmführer fort, die Rameraden fort. Nur noch einige Reservisten und Ungediente waren da. Zwei Wochen später taten wir uns zusammen, sandten den Kameraden der Monten Kameraden der Monten Kameraden, soniel wir hatten, auch Zigaretten. Ja, Krieg,
.! Der Obergruppenführer Oberseutnant

andartenführer weit im Often, in Polen, eften. Wir Vierzehn hielten zusammen, meraden, bis auch ich bann einrückte.

h mich bei einem Leutnant. Wir schauen dienstlich nötig wäre. Kennen wir uns ich das ganz bestimmt — aber woher? de waren einmal im Stabe einer Sil-ahren, Kameraden, die sich lange nicht a wußte es der Leutnant auch: SI.-

neue Leitung, wechseln einen Telephon-pten-Gefreite will ben neuen Apparat er-von uns steht babei, wir hören alles an; ,3a, ich kenne den Apparat, wir haben erem Nachrichtensturm . .

ing der schweren Artillerie. Lauter die meisten den Weltkrieg mitgemacht ien. Einer zeigt den Kameraden eine ie er soeben bekam, zeigt auf ein Bild: ner Bürgerbräufeller, beutet mit dem gebildeten Teilnehmer: "Das bin ich! r ein Schlag! Ich wußte gar nicht, wie hingehauen!" Wir sehen das Vild an: Unjer Ramerad, wie er jest neben uns fist. Er ift Gal.-Führer.

So ift bas hier braußen, man fieht es uns nicht an, ob wir SA.-Männer find ober nicht. Wir haben die graue Uniform angezogen, haben und eingefügt in die große, in die größte Ramerabschaft unseres Volkes. Und wenn einer neu zu uns kommt, dann fragen wir ihn nicht: "Bift du bei der Su. . . ? Nur ganz gelegentlich, oft durch Zufall, merken wir es. Und denken dann:

Stimmt, ist ein prima Ramerad? Es ist so: Wir SA.-Rameraden tun uns leichter in dieser großen Rameradschaft, leichter als solche, die früher nicht die Rameradschaft unter Männern so Hiller der Kamerahladelt unter Wannern ihr flegten wir uns, wie die Männer von der H und den anderen Gliederungen. Das gerade festigt und stärkt die Ramerahschaft hier. Wir wissen: Ich bin nichts Bessers als du, als der Ranonier Schulz oder der Schüge Müller.

Freilich, wir haben eine große Freude, wenn wir vom Sturm daheim hören. Und wenn wir eine Rarte bekommen, dann zeigen wir sie auch mal einem Kameraden: "Von meinem Sturm . . ." Wir zeigen sie solchen, die auch SU.-Männer sind, und solchen, die es nicht sind.

So lebt der SU.-Geist: Einst Ramerad daheim im Sturm, jeht Kamerad im Bunker, am Geschüß, im Jug, in der Kompanie,

Ramerad am Westwall.

Englisches Worpostenschiff gefunten

"Neuter" zufolge ist bas englische Vorpostenschiff "Newshaven" seit einer Woche überfällig. Es ist wahrschein-lich auf eine Mine gelaufen und gesunten.

Belgischer Dampfer verloren

Wie in Oftende aus amtlicher Quelle verlautet, hat man in ber Nahe von Gravesend an ber Themfemundung ein Flog entbeckt, daß zu dem seit einigen Tagen vernichteten belgischen Dam pfer "Meuse" (900 Tonnen) gehört. Auf dem Floß fand man vier Leichen, darunter auch die des Kapitäns des Schiffes. Man nimmt an, daß das Schiff mit der gesamten Befagung als verloren angeseben werden mng.

20 Matrofen der "Drazio" vermißt

Alle Fahrgäfte gerettet / Brandherd im Maschinenraum

Dr. v. L. Rom, 25. Januar (Von unf. Bertreter) Mit den italienischen Schiffen "Conte Biancamano" und "Colombia" trafen in Genua die geretteten Fahrgäste und Be-satungsmitglieder des am Sonntag vor Toulon durch Feuer zerstörten 12 000 Tonnen großen italienischen Passagierdampfers

jerstörten 12 000 Tonnen großen italienischen Passagierbampsers "Orazio" ein. Es bestätigt sich jeht, daß sämtliche Fahrgäfte gerettet werden konnten. Die Jahl ber vermisten Besaungsmitglieder scheint etwa 20 zu betragen, nachdem zunächst von über 100 Bermisten gesprochen wurde. Aleber die Arsache bes Brandes teilt "Giornale d'Italia" mit, daß das Feuer Sonntag morgen vier Uhr im Maschinenraum ausbrach, anscheinend durch Undichtwerden eines Delpumpenkoldens, worauf sich das Del entzündete und der Brandauf den Delvorrat übergriff. Insolge der außerrordentlichen Sitz singen die Seitenplatten des Schisses an zu glüben. Daburch wurden die Rettungsarbeiten sehr erschwert und die Ret burch butrok die Kettungskiveten fest etschiebt ind die Kettungsboote liefen Gefahr, gleichfals Feuer zu fangen. Eines der Kettungsboote der "Orazio" wurde durch die See mit großer Gewalt gegen die brennenden Planken geworfen, doch gelang es, sämtliche Insassen des Bootes zu retten.

Dichtende Soldaten am Meet

Im Labyrinth der Insel-Bunker / Es singt und klingt in allen Dialekten

Bon Sonderberichterftatter Seinrich Droege

etwaige Förderungsbeihilfen bis zum Ablauf ber Förderungs.

bauer an ben landwirtschaftlichen Betriebsführer auch bann

weitergezahlt werben, wenn bie Chefran bes ein-

berufenen Landarbeiters wegen ber Beforgung bes eigenen Saus.

halts und ber Rinder nicht ftändig in ber Landwirtschaft mit-

get bamit einverstanden erflatt, bag

rd. . . ., 25. Januar (PR.) Dem Guftav paßt die Sof nicht mehr, soviel hat er in zwölf Dem Gustav paßt die Hos nicht mehr, soviel hat er in zwölf Bochen zugenommen. Gustav ist Rumpel aus Gelsenkirchen-Buer, und sein bester Rumpan ist der Direktor eines bekannten Industrieunsernehmens. Ja, manche sind schon etwas ältere Se-mester; viele kannten sich von Flandern her und haben sich jett nach viesen Jahren auf der Insel wiedergesunden: Jungs von der Wassertante, Männer von Blankenese und Finkenwärder, von der Wester und Oftsriesen, Ewerführer von der Elbe, die harten, kantigen Marschengesichter, Handurger Haselmeite und da-zwischen bekannte Namen der Ozean-Regatten, hübsche Jungs, Schleswig-Holsteiner, Schwaben — ein SA.-Brigadessührer aus Stuttgart ist dabei —, Schlesser und Saarbrücker, Hannoveraner, Männer aus der Pfalz und von der Mosel, der prächtige Kapi-tänleutnant ist Bauer aus der Kaiserslauterner Gegend, der Münchener Trambahnschaffner. Münchener Trambahnschaffner.

"Auf'n Zerftörer will i"

arbeiten fann.

Wenn man burch bas Labyrinth ber Bunter bummelt, Mingt und singt es in allen Dialekten. Gelbst bie Oftmark ift ba, in unserer Rompanie der Servus, ehemaliger k. und k. Seeuermann 1. Rlasse, jawohl, von der "Unitis viribus", gedürtig aus Klagenfurt, Konkurrent von Dietrich, dem Münchener: "'s is halt schwer, auf Zerkörer will i . . . "Es geht ihnen allen wie dem ollen Obermaten, der, ein verärgerter Seedar, rumrumort, daß man ihn, den alten Torpedobootskahrer, nicht mehr auf einem Odett" fehren sollen mill — wegen seiner vielkspriagen Familie. "Pott" fahren lassen will — wegen seiner vielköpfigen Familie. "Ach, min Zung, sei man nicht traurig", meint Senny Settens, "bauen wir dem Knust — das ist die Insel — zwei Seckmotore bran und fahren wir gen Engeland — —".

60jährige "Insulaner" find babei

Senny ift Insulaner, breitschrötig, die "Achse" der Funker, ein wandelndes Monument der Kraft, nebendei Bater von zehn Kindern, von denen eines, was Senny mit Stolz erzählt, den Führer zum Paten hat. Seine breite Brust schmückt das Eiserne Kreuz 1. Klasse und das U-Bootsabzeichen. Mit vielen Insulanern hat er sich freiwillig gemeldet. Siebenundfünfzig-, ja, fogar

Sechzigjährige sind babei, und ihre Söhne sind draußen auf dem Wasser ober bei den Fliegern. Die Ahrens, Barts und Carstens, die Reimers, Richmers und die Broders haben die Ruderpinne mit dem Gewehrkolben vertauscht und halten Bache.

"Db Ebbe oder Flut, wie holt ut!"

Bir sind nicht nur das Volt der Dichter und Denter, son-bern neuerdings auch das Volt der bichtenben Soldaten geworden. Alles, was sich reimen läßt, wird gereimt, mit einem Ernst und einer Singabe, die selbst die rauhesten Seelen erschittert und manche vor Freude heulen läßt, wenn Parsifal, der reine Tor, die pechschwarze Bunterkaße im Arm, Silbegard, das teure Lieb, deverst. Da brechen verschüttete Quellen auf, und Liebes-fanzen blind über ihrenweise linkfausdagen Verfere schmerzen rasen blind über schneeweiße Unschuldsbogen. Lectere, bauchige Chiantiflaschen baumeln an den weißen Wanden ber Tonnengewölbe, barüber prangt, Gottfrieds Roje gegenüber, ber

Ob Ebbe ober Flut, wie holt ut — ob Sturm ober Sand,

Wie ein Riesenteller liegt bas Meer

Draußen blaut ein Wintertag, es weht kein Wind, und das Meer ist ein metallener Riesenteller, auf dem es blist und Bald kommt der Abend, und diese Abende fiber den weiten Wassern sind das schönste, das manchen aus dem Bun-fer lockt, wenn rundum die Nacht naht und eine ungeheure Sternentuppel sich über ber Infel wölbt. Tief und flar ift bas Blau, bestickt mit Taufenden von Sternen, mit dem leuchtenden Supiter, dem glühenden Mars. Im Osten funkeln silbern die Sterne des Winters. In der Tiefe, wo dunkel und schwer das Wasser wort, tanzen fern ein, zwei verlorene Sterne, die Positionslichter der Fischerboote, die das Net hieven.

Hart flingt der Schritt der Batterieposten, und aus der Tiefe des Bunkers "Hilbegard" klingen die Abendmeldungen des Rundsunks in das Engesand aus: Die Kameraden auf den U-Booten und die in der Luft haben den Tommies wieder einen neuen, harten Schlag verfest.

Orfan an der füdspanischen Rüste

Während ganz Nordspanien mit einer dicken Schneede de überzogen ist, toben in Südspanien besonders an der Mittelmeerkisse heftige Stürme, so daß auch hier der Berkehr teilweise lahmgelegt wurde. Bei dem Mittelmeerhasen Motril drangen Sturmfluten mit einer Heftigkeit ties ins Land, wie
man das dort seit 50 Jahren nicht mehr erlebt hat. Die Straße

man das dort seit 50 Jahren nicht mehr erledt hat. Die Straße von Malaga nach Allmeria ist an fünf Stellen unterbrochen.

In Madrid wurde am Mittwoch mit 8 Grad minus die tiesste Temperatur gemessen. Tieser Schnee macht auch weiterbin den Berkehr unmöglich. Die nach Madrid sührenden Hauptstraßen sind undefahrbar. Insolge der hier ungewohnten Kälte starb sogar der Eisbär des Madrider Joos, während die Rilpferde mit Hilse warmer Bäder am Leben erhalten merben fonnten.

Zod durch gefrorenen Lifor

Rataolifor führte zu qualvollen Berbrennungen Ein Argt berichtete von einem toblichen Anfall, ber sich in einer Oberharzer Jagdhütte abgespielt hat, bort habe eine Frau bei grimmiger Kälte eine Flasche mit gefroren em Rafaoliför zerschlagen und ein Stückhen bes Liförs heruntergeschluckt. Die Folgen waren surchtbar. Die Bedauernswerte frümmte fich vor Schmerz und brach balb zusammen. Sie verstarb, ehe ärztliche Hilfe herbeigerufen werden konnte. Die Fran wurde nicht etwa durch den Alfoholgehalt des

Litors getötet. Nur die übergroße Ralte bes Lifors hatte gur Folge, daß die empfindlichen Schleimhäute des Magens verbrannten, so daß der Körper nicht mehr lebensfähig war. Der Likör hatte wahrscheinlich eine Kälte von mindestens 30 Gradz denn Wasser mit einer Beimengung von 30 Prozent Alfohol gefriert erst bei Minus 20 Grad. Durchschnittlich haben unsere Litore aber einen Allfoholgehalt von 35 bis 45 Prozent.